

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Lesen

Autor: Traitler, Reinhild

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für ein Europa jenseits des Nationalen

Was macht ein glühender Verfechter der «Europäischen Union» angesichts der offensichtlichen Mängel und Widersprüche, die in diesem Gebilde angelegt sind? Wie begegnet er den Standardvorwürfen von Bürokratie und Demokratiedefizit und der von populistischen Parteien geschürten Angst vor Souveränitätsverlust und «nationalem Zerfall»?

Was macht einer der profiliertesten Schriftsteller Europas? Ganz klar, er schreibt ein Buch. Eigentlich sollte es ein «Vorabendbuch» werden, im Stil der grossen Romane Thomas Manns oder Robert Musils, die das Leben am «Vorabend» eines Epochenbruchs beschreiben. So hat der österreichische Schriftsteller Robert Menasse einen Studienurlaub in Brüssel verbracht, um die Arbeit der europäischen Beamten kennenzulernen und selber zu beurteilen, wieweit die Vorwürfe der von ihm wahrgenommenen Realität entsprechen.

Daraus ist – bis jetzt – zwar noch kein Roman geworden, dafür aber ein klares, sachkundiges und leidenschaftliches Plädoyer für die Europäische Union. 2012 erschienen hat es noch nichts von seiner Aktualität eingebüsst. Im Gegenteil: Das widersprüchliche Schauspiel der Wahlen ins Europäische Parlament vom Mai 2014 hat erneut die – durchaus intendierten – Konstruktionsfehler der EU vor Augen geführt.

Auf der einen Seite ist sie ein Friedensprojekt, geboren aus der Überzeugung und dem Wunsch, Kriege wie die zwei aus nationalen Verwirklichungsphantasien hervorgegangenen, verheerenden Katastrophen des 20. Jahrhunderts in Zukunft unmöglich zu machen. Das ist bis jetzt gelungen – allerdings um den Preis der Verschiebung von kriegerischen Auseinandersetzungen in andere Teile der Welt. Meine beiden Grossväter, der deutsche und der österreichische, haben noch an der Somme und am Isonzo gekämpft. Aber dass Franzosen, Engländer, Italiener meine Feinde sein sollten, wäre mir nie in den Sinn gekommen. Unsere «Feinde» waren allenfalls die Länder jenseits des Eisernen Vorhangs, aber auch diese Vorstellung haben wir in unzähligen ökumenischen, ideologiekritischen Dialogbemühungen unterwandert.

Die alten innereuropäischen Animositäten und hegemonialen Ansprüche, die durch Jahrhunderte hindurch unzählige Kriege legitimiert haben, existieren allenfalls noch im Folkloristischen. Sonst haben der intensive

Austausch in der Arbeitswelt, in der Wissenschaft und im Tourismus sowie die freie Zirkulation der gleichen Produkte und die gleiche Währung (in 18 Ländern!) ein noch nie dagewesenes Mass an Homogenität geschaffen. Und das, ohne die Diversität an Sprachen und Kulturen, an regionalen Eigenheiten und Traditionen auszulöschen. Diese Leistung kann man sich nicht oft genug vor Augen halten.

Die Rechnung, einen Krieg zwischen den europäischen Ländern durch eine engmaschige und mit supranationalen Institutionen abgesicherte Verflechtung der wirtschaftlichen Abläufe unmöglich zu machen, scheint aufgegangen zu sein. Europa ist heute zusammengebunden durch ein umfassendes Regelwerk, wobei viele der EU-Richtlinien fortschrittlicher sind als nationales Recht.

Die von Christoph Blocher mantraartig ins Feld geführte Warnung vor den fremden Vögten, diesmal in Gestalt der fremden Richter des Europäischen Gerichtshofs, ist Teil einer rückwärtsgewandten nationalistischen Strategie, die die Demokratie benützt, um sich den Nationalismus bestätigen zu lassen. Sie hat, fatalerweise, in Europa wieder Konjunktur.

Da können die Beamten der Kommission noch so hochqualifizierte und motivierte Leute aus ganz Europa sein. Das Problem ist nicht diese «supranationale Regierung», sondern die Tatsache, dass die Kommission nicht dem Europäischen Parlament, sondern dem Europäischen Rat der nationalen Regierungschefs unterstellt ist. Diese sind von ihren BürgerInnen gewählt, um nationale Belange und Forderungen zu vertreten und nicht um eine gemeinsame post-nationale europäische Politik zu planen und umzusetzen. In Brüssel kann man punkten, wenn man die Interessen und Forderungen des eigenen Landes durchsetzt, was Menasse am Beispiel der Europapolitik der deutschen Kanzlerin mit so manchem Seitenhieb vor Augen führt.

Trotzdem, die bleibende Faszination des «Nationalen» ist auch für Menasse letztlich eine Knacknuss. Symptomatisch ist sein Bericht von einem Gespräch mit einer deutschen Journalistin aus dem Rheinland über das, was denn das «Nationale» ausmache. Sprache kann es nicht sein (es gibt Deutschsprachige in anderen Nationen), das Grundgesetz auch nicht (man könnte sich die gleiche Loyalität zu einer europäischen Verfassung denken), deutsche Kultur ist ein dehnbare Begriff (welche Region ist gemeint?). Schliesslich landet man beim Alltag, beim «deutschen Brot» – just in



Robert Menasse, *Der europäische Landbote. Die Wut der Bürger und der Friede Europas oder Warum die geschenkte Demokratie einer erkämpften weichen muss*, Zsolnay-Verlag, Wien 2012. 111 S., Fr. 19.90.

dem Moment, wo ein Kellner ein Körbchen mit Baguette auf den Tisch stellt! Im Kontext der Globalisierung gibt es nichts greifbar «Nationales», vielmehr ist es ein schwer zu fassendes Gefühl von etwas Gewesenem, die Vermischung von lokal oder regional erfahrener Heimat und nationaler Identität. Heimat lebt im Nahen, in den (oft grenzüberschreitenden) Regionen. Das Nationale hingegen ist ein Kunstprodukt des 19. Jahrhunderts, das vielleicht deshalb so unaufgebbar erscheint, weil es mit so vielen Opfern errungen wurde.

Die neue Demokratie, die zu erfinden dieses Buch ermutigen will, soll nicht mehr an das Nationale geknüpft sein. Deswegen genügt es nicht, nach und nach Elemente des Natio-

nalen auf die supranationale Ebene zu heben – daraus wird ein Superstaat! Die Zukunftsvision Menasses ist «ein Kontinent ohne Nationen, eine freie Assoziation von Regionen, (...) gelebte demokratische Subsidiarität».

Unmöglich? Utopisch?

Musils «Mann ohne Eigenschaften» feiert am Vorabend des Ersten Weltkriegs ein multiethnisches Reich, das schon in Kürze in Strömen von Blut untergehen und sich in viele kleine Nationen aufsplintern wird. Die Überwindung des Nationalen kommt heute leise, langsam und friedlich, über unzählige gemeinsame Regeln und Abmachungen. Dank den tragfähigen europäischen Institutionen!

Reinhild Traitler

rtraitler@sunrise.ch

Jahresversammlung der Religiös-Sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz und der Freundinnen und Freunde der Neuen Wege 2014

Am 14. Juni trafen sich im Gemeindehaus der Lutherkirche in Konstanz die Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz (Resos) und die Freundinnen und Freunde der *Neuen Wege*. Peter Spinatsch erinnerte an das Konstanzer Konzil (1414–1418) und an den Reformator Jan Hus, der seine Kritik an der Kirche nicht zu widerrufen bereit war und deshalb von der Konzilsversammlung als Ketzer zum Tode verurteilt und verbrannt wurde.

Johannes Bardill von den ReSos und Peter Spinatsch von den *Neuen Wegen* berichteten über das Vereinsjahr und blickten auf Veranstaltungen, Aktionen und Ausflüge zurück. Peter Spinatsch erwähnte drei besondere Anlässe: den Liedtag mit Gesängen von Huub Oosterhuis in Füllinsdorf, die Tagung zum Grundeinkommen im Romerohaus und das Berner Referat von Willy Spieler zum Einfluss der Kirchen auf die Politik.

In einem Moment der Stille gedachte die Versammlung des Wirkens von Ursula Lee-
mann. Kurz nach der Jahresversammlung 2013, an der Ursula noch teilgenommen hatte, erreichte uns die Nachricht von ihrem Tod. Zur Erinnerung las Peter Spinatsch einige Passagen aus dem Nachruf, den Pia Hollenstein für die *Neuen Wege* 7-8/2013 verfasst hat.

Redaktor Matthias Hui stellte das Projekt «110 Jahre Neue Wege 2016» vor, das die *Neuen Wege* durchleuchten und für fünf The-

menbereiche Zukunftsoptionen erarbeiten wird (vgl. *Neue Wege* 6/2014, S. 204). Erfreut über den Aufbruch hiess die Jahresversammlung das Projekt ohne Gegenstimme gut.

Dank der Geschenkabowerbung per Telefon, die der Verantwortliche für die Administration der *Neuen Wege*, Rolf Steiner, aufgeleitet hatte, konnte die Abnahme der AbonnentInnenzahl 2013 gestoppt werden. Auch bei diesem Thema wird das Projekt 110 einen Schwerpunkt setzen, um die AbonnentInnenzahl zu konsolidieren oder gar zu steigern.

Peter Spinatsch gab der Versammlung schweren Herzens seinen Rücktritt bekannt. Der Vorstand würdigte seine Verdienste und verabschiedete ihn mit den besten Wünschen für die bevorstehende ruhigere Zeit. Die Vorstandsmitglieder Bernd Borath, Mario Odoni und Esther Straub stellten sich wieder zur Verfügung.

Neu in den Vorstand gewählt wurden Christoph Ammann, Werner Sieg und Katrin Wüthrich. Der Theologe Christoph Ammann, ehemaliger Redaktor der Zeitschrift *Reformatio*, arbeitet am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Werner Sieg ist Gymnasiallehrer im Ruhestand, war Mitglied des Zürcher Kantonsrats und langjähriger Präsident der SP-Gemeinderatsfraktion. Katrin Wüthrich ist Primarlehrerin und Gewerkschafterin, war Mitglied des Zürcher Gemeinderats und wurde im Mai zur Schulpräsidentin des Zürcher Schulkreises Limmattal gewählt.

Neu in das Co-Präsidium wählte die Versammlung Esther Straub und Christoph Ammann. Aus der Redaktionskommission traten